Plenarprotokoll 17/133 • Deutscher Bundestag • Stenografischer Bericht
133 Sitzung • Berlin, Donnerstag, den 20. Oktober 2011

http://www.bundestag.de/dokumente/protokolle/plenarprotokolle/17133.pdf

10 Jahre Frauen in der Bundeswehr Ab Seite 250 / 14879

Berichterstattung:	**Seitenzahl Dieses Dokument**	**PDF-Seitenzahl des Bundestages**	**Gesamtseitenzahl im PDF-Dokument Des Bundestages**
Anita Schäfer (Saalstadt) (CDU/CSU):	Ab Seite 1	Ab Seite 250	Ab Seite 15878
Karin Evers-Meyer (SPD):	Ab Seite 2	Ab Seite 251	Ab Seite 15879
Burkhardt Müller-Sönksen (FDP):	Ab Seite 3	Ab Seite 252	Ab Seite 15880
Inge Höger (Die Linke):	Ab Seite 5	Ab Seite 253	Ab Seite 15881
Katja Keul (Bündnis 90/Die Grünen)	Ab Seite 6	Ab Seite 254	Ab Seite 15882
Christian Schmidt, Parl. Staatssekretär BMVg	Ab Seite 7	Ab Seite 254	Ab Seite 15882

Anlage 24
Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: 10 Jahre Frauen in der Bundeswehr (Tagesordnungspunkt 16)

Anita Schäfer (Saalstadt) (CDU/CSU):
Vor einiger Zeit begegnete ich bei einem Empfang des Bundesverteidigungsministers zwei weiblichen Oberleutnants der Bundeswehr, die kürzlich aus Afghanistan zurückgekehrt waren; die eine als Fernmelderin, die andere mit der Truppe Operative Information. Nun habe ich bei Besuchen in Afghanistan natürlich schon viele Soldatinnen getroffen. Und es ist vielleicht bezeichnend für die Normalität, die dieser Dienst von Frauen in der Bundeswehr mittlerweile bedeutet, dass mir erst auf diesem Empfang fernab der Einsatzrealität auffiel: Inzwischen gibt es nicht nur deutsche Soldatinnen, sondern schon Veteraninnen.

Da wird einem plötzlich ganz praktisch bewusst, dass es doch schon zehn Jahre her sind seit der Öffnung aller Laufbahnen in der Truppe für Frauen. Rund 5 Prozent aller Soldaten in den Auslandseinsätzen sind heute weiblich. In der gesamten Truppe sind es über 9 Prozent. Die meisten davon stehen noch auf den unteren Stufen der Karriereleiter. Zum General wird man eben nicht über Nacht. Aber es gibt mittlerweile mehrere weibliche Kompaniechefs. Und Frauen dienen wirklich in nahezu allen Bereichen; einschließlich solchen, die man selbst innerhalb der Bundeswehr als Männerdomäne betrachten könnte. Kürzlich führte ein anderer weiblicher Oberleutnant in Afghanistan erstmals einen Infanteriezug im Gefecht. Wir haben eine Tornado- und eine Phantom-Pilotin.

Es ist zwar richtig, dass Frauen auch bei der Bundeswehr eher zu Unterstützungs- als zu Kampfverwendungen tendieren. Beispielsweise ist der Sanitätsdienst mittlerweile zu über 40 Prozent weiblich. Aber vergessen wir nicht: Jede Patrouille in Afghanistan wird von einem Sanitätstrupp begleitet, der genau dasselbe Risiko trägt wie die Infanteristen. Und dann kommt noch etwas anderes hinzu: Die weitaus meisten Soldatinnen wollen keine Sonderbehandlung. Sie wollen keine Quotenfrauen sein; auch wenn das Soldatinnen- und Soldatengleichstellungsgesetz ein Ziel von 15 Prozent Frauenanteil in allen Verwendungsbereichen vorgibt. Sie wollen weder offiziell noch inoffiziell bevorzugt werden, um irgendwelche Zahlen zu erreichen. Sie sind zum Beispiel auch die ersten, die einem klipp und klar sagen: Solange die Gleichstellungsbeauftragten nur von den Soldatinnen gewählt werden, werden sie eben doch Frauenbeauftragte sein.

Und das entspricht genau der Sonderrolle, die sie sich nicht wünschen. Sie wollen vielmehr durch Leistung überzeugen, genau wie ihre männlichen Kameraden. Und wenn sie beispielsweise nicht die notwendige körperliche Leistung erbringen, um in der Infanterie mithalten zu können, dann akzeptieren sie das. Denn sie wissen schließlich: Die Taliban etwa haben keine Gleichstellungsgesetze. Und die nehmen keine Rücksicht darauf, wie schnell man mit der Ausrüstung laufen oder über ein Hindernis klettern kann. Das kann natürlich heißen, dass es in einigen besonders fordernden Verwendungen wie beim KSK oder den Kampfschwimmern niemals Frauen geben wird. Aber ich habe ja gerade schon das Beispiel der Infanteriezugführerin in Afghanistan genannt. Also, wer weiß?

Natürlich ist die bisherige Entwicklung nicht problemlos verlaufen. Die Integration von Frauen in die Bundeswehr hat diese in vielerlei Hinsicht positiv verändert. Gerne wird ja darauf hingewiesen, der

Anita Schäfer (Saalstadt) (CDU/CSU)

Umgangston sei freundlicher geworden. Ich möchte lieber ganz konkrete Vorteile nennen; wenn etwa eine Soldatin in Afghanistan mit Frauen sprechen oder sie durchsuchen kann, wie es fremden Männern aufgrund der kulturellen Gegebenheiten des Landes gar nicht möglich wäre.

Aber die Integration hat auch Herausforderungen mit sich gebracht, die zum Teil nicht von Anfang an erkannt worden sind, und die es noch zu bewältigen gilt. Die Vorbehalte, die viele männliche Soldaten zu Beginn gegen Frauen in der Truppe hatten, sind durch den Umgang im Alltag und nicht zuletzt im Einsatz weitgehend überwunden. Natürlich gibt es, wie überall, wo Männer und Frauen zusammenarbeiten, auch manchmal Spannungen. Ja, auch in der Bundeswehr gibt es Eifersüchteleien; es gibt immer noch hier und da Vorurteile zwischen den Geschlechtern, und es gibt auch sexuelle Belästigung. Letzterem muss mit aller Entschiedenheit begegnet werden.

Aber wir müssen auch festhalten: Die Bundeswehr sticht in dieser Beziehung nicht negativ von zivilen Beschäftigungsfeldern ab. Dagegen musste sie einiges erst lernen, was dort schon lange selbstverständlich ist. Ich nenne das Stichwort „Vereinbarkeit von Familie und Dienst“. Was ist, wenn nicht mehr der Vater der Soldat in der Familie ist, sondern die Mutter? Oder sogar beide Elternteile?

Bereits 2007 gab es mehr als 600 Soldatenehepaare. Wie organisieren diese modernen Familien die Kinderbetreuung oder auch die Pflege von Angehörigen? Wir mussten erst lernen, dass solche Fragen die Streitkräfte sehr direkt angehen, und dass es nicht mit einer Zeile in einer Dienstvorschrift getan ist, dass der Vorgesetzte bei der Gestaltung des Dienstes nach Möglichkeit Rücksicht auf familiäre Belange der Soldaten nehmen sollte.

Wenn 40 Prozent der Sanitätssoldaten weiblich sind, führt ein allzu starres Personalsystem eben zu Ausfällen durch Schwangerschaften und Elternzeiten. Das hat auch zu den Personal- und Attraktivitätsproblemen des Sanitätsdienstes beigetragen, mit denen wir uns in den letzten Jahren befassen mussten. Wir haben diese Probleme erkannt und gerade in Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Dienst bereits die notwendigen Verbesserungen angestoßen; etwa durch die flächendeckende Ausweitung der Familienbetreuungsorganisation, die Unterstützung in Kinderbetreuungsangelegenheiten durch den Sozialdienst der Bundeswehr, die Einrichtung von Eltern-Kind-Arbeitszimmern und vielem mehr.

Im Rahmen der anstehenden Bundeswehrreform hat die Bundesregierung einen weiteren umfassenden Maßnahmenkatalog vorgelegt. Die Koalitionsfraktionen begleiten diesen Prozess konstruktiv, auch mit eigenen Vorschlägen. Wir werden auf diesem Wege zugleich die Integration von Frauen in die Bundeswehr weiter erfolgreich voranbringen. Die Soldatinnen der Bundeswehr sind heute, zehn Jahre nach der Öffnung aller Laufbahnen, nicht nur ein akzeptierter Teil der Truppe. Ihr Dienst wird vielmehr weitgehend als normal empfunden und ist nicht mehr wegzudenken. Sie werden nach und nach auch weitere Bereiche für sich erschließen und, jawohl, es wird künftig auch weibliche Generäle geben – und zwar nicht wegen einer Quote, sondern durch eigene Leistung.

Karin Evers-Meyer (SPD):

In den vergangenen zehn Jahren hat die Bundeswehr ein neues Gesicht bekommen. Die Bundeswehr ist zu einer Einsatzarmee geworden. Viele Tausende Soldatinnen und Soldaten tun ihren Dienst an vielen Ecken der Welt. Die Wehrpflicht ist Geschichte, und in der kommenden Woche wird der Verteidigungsminister einen Reformfahrplan vorlegen, der die Bundeswehr, wie so oft in den vergangenen zehn Jahren, aufs Neue durchschütteln wird. Die Bundeswehr hat raue Zeiten hinter sich, und ich muss kein Prophet sein, um heute zu sagen: Es stehen noch rauere Zeiten bevor.

Im Angesicht dessen, was in den nächsten Monaten auf die Bundeswehr und ihre Angehörigen zu kommt, ist es nicht ganz leicht, etwas Verlässliches über die Situation von Frauen in der Bundeswehr zu sagen. Zehn Jahre Frauen in der Bundeswehr ist etwas, über das wir uns freuen können. Die Öffnung der Bundeswehr für Frauen hat dieser Armee gut getan. Mehr Pluralität und Offenheit, mehr Stabilität und Transparenz, ich denke, das ist es, was wir heute mit einiger Sicherheit festhalten können; das hat uns die Öffnung der Bundeswehr für Frauen gebracht. Es wird sich nicht messen lassen, aber ich denke schon, dass wir mit dieser Öffnung der Bundeswehr etwas von dem erhalten haben, was sie durch die Einstellung der Wehrpflicht verloren hat. Die Tatsache,dass auch Frauen Dienst bei der Bun deswehr tun können, erhält ein Stück weit das Bild dieser Armee als eine, die quer durch alle Bevölkerungsstrukturen verankert ist, die vor Ort stattfindet, in den Familien. Ich bedanke mich heute bei den Frauen, die sich für die Bundeswehr entschieden haben. Ich bedanke mich für ihre Ausdauer, für ihr

Karin Evers-Meyer (SPD)

Engagement und für ihren Einsatz. Ohne Frage werden Sie Hürden und Widerstände überwunden haben, die einige von uns als unüberwindbar empfinden würden.

Zehn Jahre Frauen in der Bundeswehr ist aber auch der richtige Zeitpunkt, ein objektives Bild vom Dienst in der Bundeswehr von Frauen zu zeichnen. Der Frauenanteil in den Streitkräften liegt heute bei etwa 9 Prozent. Das ist etwas mehr als die Hälfte von dem, was man sich erhofft hatte. Auch im Bereich der zivilen Wehrverwaltung liegt der Frauenanteil noch rund 10 Prozent unter den ursprünglichen Zielvorgaben. Mit anderen Worten: Die Bundeswehr hat immer noch nicht so viele Frauen, wie wir uns das alle wünschen. Abseits der Zahlen ist das Bild nicht viel besser: Da, wo Frauen auch schon länger Dienst tun, etwa im Sanitätsdienst, ist der höchste Dienstgrad, den eine Frau im militärischen Bereich ausfüllt, Oberst. Auch das ist – gelinde gesagt – verbesserungsbedürftig. Wer in den letzten Tagen Frauenquoten in Vorständen fordert, der sollte wissen: Oberst ist zwar höheres Management, vom Vorstand aber noch weit entfernt.

Woran liegt das? Ich denke, wir sind uns einig, dass es nicht an der Leistungsbereitschaft und der Leistungsfähigkeit von den Frauen in der Bundeswehr liegt, ganz im Gegenteil. Der Grund für die mangelnde Besetzung von Dienstposten mit Frauen ist die mangelnde Attraktivität der Bundeswehr – insbesondere für Frauen. Ich bin gespannt, ob der Reformplan, den wir in der nächsten Woche vom Verteidigungsministerium erwarten, hieraus die richtigen Schlüsse zieht. Ohne ein konsequentes und ernsthaftes Gleichstellungskonzept für die Bundeswehr werden wir den Anteil von Soldatinnen in den Streitkräften nicht auf 15 Prozent erhöhen können. Teil eines solchen Konzepts muss neben einer Stärkung der Gleichstellungsbeauftragten auch die Schulung der Personalverantwortlichen insgesamt sein. Es besteht immer noch der Verdacht, dass in Teilen der Truppe ein Bild der Bundeswehr vorherrscht, in dem Frauen höchstens eine schmückende Rolle spielen. Um das ganz klar zu sagen:
Wer glaubt, hier das Rad der Geschichte zurückdrehen zu können, der irrt. In Zeiten großer Nachwuchssorgen sollte dem letzten Dinosaurier klar sein, dass es ohne das Engagement von Frauen nicht gehen wird. In diesen Zeiten müssen alle mithelfen, die Organisation Bundeswehr als eine zukunftsgewandte, transparente, offene Armee zum Erfolg zu führen. Ich unterstütze daher die Forderung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nach einer klaren gleichstellungsrechtlichen Ausrichtung der Personalpolitik der Bundeswehr.

Kurz vor Bekanntmachung der Reformpläne des Verteidigungsministeriums in der kommenden Woche will ich hier aber noch etwas konkreter werden. Wir werden nicht akzeptieren, dass die Frage der Gleichstellung von Frauen in der Bundeswehr noch einmal mit dem Hinweis auf 300 real existierende Eltern-Kind-Zimmer abgetan wird. Nein, es reicht nicht aus, ein Zimmer herzurichten und ein bisschen Spielzeug da reinzulegen. Frauen, die sich in und für die Truppe engagieren wollen, haben Anspruch auf Strukturen, wie sie außerhalb längst gelten. Die Bundeswehr muss exzellente Familienförderungs- und Betreuungsstrukturen schaffen. Wer, wenn nicht die Bundeswehr, muss hier mit bestem Beispiel vorangehen. Sechs Monate Auslandseinsatz können nicht auf dem Rücken fürsorglicher Großeltern ausgetragen werden, die sich vielleicht um Kinder von Soldatinnen kümmern können. Wir leben im 21. Jahrhundert, die Bundeswehr will eine Armee im 21. Jahrhundert sein. Dann handeln Sie auch so!

Ich erinnere mich noch gut an den Mai dieses Jahres, als der Verteidigungsminister seine neuen Verteidigungspolitischen Richtlinien vorgestellt hat. Kein Wort darin von Gleichstellung der Frauen in der Truppe. Kein einziges Wort.Auch wenn vielleicht seinerzeit nur Männer an diesem Papier geschrieben haben: Die Welt außerhalb der Bundeswehr ist da schon weiter. Und da nützt es auch nichts, dass anschließend noch eilig ein Alibisatz in die Richtlinien aufgenommen wurde.

Für dieses Quartal, das übrigens das zweite Quartal nach dem Aussetzen der Wehrpflicht ist, haben sich 4 542 Freiwillige bei der Bundeswehr gemeldet. Davon sind 142 Frauen. Wenn von diesen Freiwilligen wieder fast ein Viertel nach kurzer Zeit den Dienst quittiert, dann können wir die neuen Frauen in der Bundeswehr bald alle per Handschlag begrüßen. Ich hoffe, das ist den Verantwortlichen eine Warnung und eine Mahnung, endlich etwas zu tun – für die Frauen und für die Attraktivität der Bundeswehr insgesamt.

Burkhardt Müller-Sönksen (FDP):
Als vor über zehn Jahren die ersten Soldatinnen ihren Dienst in der Bundeswehr aufnahmen, markierte Ihr Antritt für manche der altgedienten Militärs den gefühlten Anfang vom Ende ihrer geliebten Bundeswehr. Doch schon nach kurzer Zeit wurde deutlich, welche Bereicherung engagierte Frauen für die Bundeswehr sind. Mittlerweile leisten mehr als 17 000 Frauen ihren Dienst. Nicht nur, wie vorher

Burkhardt Müller-Sönksen (FDP)

schon üblich, bei den Sanitätern, sondern auch beim Heer, bei der Luftwaffe und bei der Marine, und sowohl im Inland als auch bei den Auslandseinsätzen tragen sie mit ihrer Arbeit zum Erfolg der Bundeswehr bei.

Aber die durchaus positiven Zahlen dürfen nicht den Blick auf die immer noch in Teilen vorherrschenden Problemlagen verstellen. Die Integration von Frauen ist noch längst nicht abgeschlossen, sondern sie ist ein langfristiger Prozess, der die Bundeswehr auch in den nächsten Jahren begleiten wird. Die jährlichen Berichte des Wehrbeauftragten machen deutlich, dass im persönlichen Umgang innerhalb der Bundeswehr Soldatinnen mitunter nicht die verdiente Wertschätzung ihrer Arbeit erfahren. Teilweise sind sie Ausgrenzungen, Beleidigungen und in – Gott sei Dank – seltenen Fällen auch Belästigungen ausgesetzt. Diese Fälle müssen, wie in der Vergangenheit, auch in Zukunft konsequent aufgeklärt und verfolgt werden.

Mein Dank gilt den zivilen und militärischen Gleichstellungsbeauftragten, die dieses wichtige Thema immer wieder ansprechen und mit ihren Beratungsleistungen die Soldatinnen in ihrer täglichen Arbeit begleiten. Hervorzuheben ist auch das Engagement des Wehrbeauftragten, der sich des Themas in seinen jährlichen Berichten immer wieder annimmt und der Politik Handlungsbedarf aufzeigt.

Im Sommer habe ich die Marine in Eckernförde besucht und dort bewusst auch das Gespräch mit Soldatinnen gesucht. Sie berichteten mir häufig, dass sie eben nicht eine Sonderstellung aufgrund ihres Geschlechts einnehmen wollen. Sie verstehen sich als ein gleichberechtigter Teil ihrer Einheit. Für sie hat manche gutgemeinte Fördermaßnahme deshalb den gegenteiligen Effekt, weil sie sich dem Anschein einer Bevorzugung ausgesetzt sehen. Dies ist ohne Frage nur ein Ausschnitt aus einem breiten Meinungsspektrum, aber es zeigt, dass die Maßnahmen zu Förderungen mit Bedacht gewählt werden müssen, um eine echte und nachhaltige Integration zu ermöglichen. Es hilft eben keine leere Symbolpolitik, wie sie die Grünen mit ihrem Antrag betreiben, sondern es braucht konkrete Maßnahmen, die die Bundeswehr als Arbeitgeber für Frauen attraktiver machen.

In vielen Studien wird als aktuell größte Herausforderung die Vereinbarkeit von Beruf und Familie genannt. An diesem Punkt setzen wir ganz konkret mit unseren reformbegleitenden Maßnahmen an. In unserem gestern im Verteidigungsausschuss eingebrachten Antrag zum Haushalt 2012 machen wir deutlich, dass für uns das Ziel einer verbesserten Vereinbarkeit von Dienst und Familie kein Lippenbekenntnis ist; wir liefern hier.

Familienfreundlichkeit wird in Zukunft einer der wichtigsten Faktoren bei der Berufswahl junger Menschen sein. Dabei ist es entscheidend, dass die Unterstützungsangebote, wie beispielsweise die Kinderbetreuungsmöglichkeiten, sich an den realen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Soldatinnen und Soldaten orientieren. Ganz konkret realisieren wir das Pilotprojekt „Zu Hause in der Bundeswehr“, bei dem neben attraktiven Wohnmöglichkeiten für die ganze Familie ein umfassendes Familienbetreuungsprogramm nebst Kindertageseinrichtungen und für Personal nach Einsatzrückkehr auch Erholungseinrichtungen angeboten werden sollen.

Wir sorgen für eine elternfreundlichere Infrastruktur, beispielsweise durch die Einrichtung von insgesamt 300 Eltern-Kind-Arbeitszimmern an über 170 Standorten und durch eine bessere materielle wie personelle Ausstattung des zuständigen Referates im Bundesministerium der Verteidigung. Niemand soll in der Bundeswehr Benachteiligungen erfahren, weil er Kinder hat. Daher ermöglichen wir die Kostenübernahme für die Betreuung der Kinder von Soldatinnen und Soldaten, die an Fortbildungsmaßnahmen teilnehmen. All das sind Maßnahmen, die nicht nur die Attraktivität der Bundeswehr als Arbeitgeber für Frauen steigern, sondern generell Soldaten mit Familienpflichten beiderlei Geschlechts zugutekommen.

Das Problem der auch aus meiner Sicht immer noch zu geringen Zahl an Frauen, die sich für einen Dienst in der Bundeswehr entscheiden, lösen wir deshalb auch nicht durch eine Veränderung der bestehenden Quote. Eine Quote kann immer nur als Marke für ein politisch gewolltes Ziel dienen, sie ersetzt jedoch niemals konkrete Maßnahmen,wie wir sie mit unseren reformbegleitenden Maßnahmen vorlegen. Den laufenden Reformprozess nutzen wir als Chance, um das von uns gewünschte Ziel eines ausgewogeneren Geschlechterverhältnisses innerhalb der Bundeswehr voranzubringen.

Es macht mich stolz, dass wir durch unsere liberale Regierungsbeteiligung nun erstmalig nicht mehr über einen Zwangsdienst nur für Männer als natürlichen Rekrutierungsweg für das Personal der Bun-

Burkhardt Müller-Sönksen (FDP)

deswehr sprechen, sondern über die Ausgestaltung von Freiwilligkeit. Die Bundeswehr wird durch unsere Maßnahmen als Arbeitgeber so attraktiv, dass wir nicht mehr auf die Wehrpflicht angewiesen sind, sondern junge engagierte Frauen und Männer durch ein überzeugendes Angebot für den Dienst in der Bundeswehr begeistern.

Zehn Jahre Frauen in der Bundeswehr ist ein Erfolgsmodell! Ein Erfolg nicht nur für die Frauen selbst, sondern für die Bundeswehr als Institution und unsere gesamte Gesellschaft. Auch Gutes kann immer noch besser werden. Daran hier zu arbeiten, ist unser Auftrag, den wir geduldig und stets weiterverfolgen werden.

Inge Höger (Die Linke):
„Zusammen mit ihren männlichen Kameraden erfüllen die Soldatinnen den Auftrag der Bundeswehr; auch in den Auslandseinsätzen. Ihre wachsende Zahl in den Streitkräften fördert zudem die Akzep tanz der Bundeswehr in der Gesellschaft.“ So feierte die Bundeswehr auf ihrer Homepage den zehn ten Jahrestag der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs in Luxemburg, die es Frauen ermög licht, an der Waffe zu dienen. In den letzten zehn Jahren wurde die Bundeswehr immer stärker zur Einsatzarmee und ist vor allem in Afghanistan aktive Kriegspartei. Angesichts dessen stellt sich mehr denn je die Frage, ob die verstärkte Rekrutierung von Frauen wirklich der ersehnte Weg zu mehr Gleichberechtigung ist.

Wir dürfen nicht vergessen, dass Tanja Kreil damals ihre Klage mit Unterstützung des Bundeswehr-Verbandes betrieb und auch innerhalb der Bundeswehr ein starkes Interesse daran bestand, die im Grundgesetz verankerte Beschränkung des Einsatzes von Frauen in der Bundeswehr zu überwinden. Was sich damals abzeichnete, ist heute Realität. Die Bundeswehr ist keine Wehrpflichtarmee mehr, und die Probleme bei der Rekrutierung von Nachwuchs für die Einsätze der Bundeswehr in aller Welt wachsen. Durch die Möglichkeit, nun auch Frauen für den Dienst an der Waffe auszubilden, hat sich der Pool für die Rekrutierung faktisch verdoppelt.

Doch offensichtlich gelingt es der Bundeswehr nicht,Frauen in gleichem Maße anzusprechen wie Männer. Gerade einmal 9 Prozent der Bundeswehrangehörigen sind Frauen. Auch bei der Bundeswehr wurden in den zehn Jahren die klassischen Rollenmuster nicht überwunden, der größte Teil der 17 500 Frauen entscheidet sich für den Sanitätsdienst. Unter den Bundeswehrsoldaten, die im Auslandseinsatz sind, ist der Frauenanteil regelmäßig etwas niedriger und liegt bei 5 Prozent. Etwa 350 Soldatinnen sind an den verschiedenen Kriegs- und Besatzungseinsätzen beteiligt. Der Anteil der Frauen, die mit körperlichen oder seelischen Verletzungen aus diesen Einsätzen zurückkommen, steigt. Wie die Grünen in ihrem Antrag angesichts dieser Entwicklung so kritiklos dafür werben können, dass sich der Anteil der Frauen am Kanonenfutter erhöht, ist mir ein Rätsel. Die Bundeswehr ist kein Arbeitgeber wie jeder andere. In letzter Konsequenz geht es bei einer Karriere in der Bundeswehr auch um die Bereitschaft zum Sterben und Töten. Der vorliegende Antrag ignoriert diese Tatsache.

Grüne und Bundeswehr scheinen sich einig zu sein, einen Frauenanteil von mindestens 15 Prozent erreichen zu wollen. Interessant ist, dass der Frauenanteil bei den neuen Rekruten bereits annähernd erreicht wird. Allerdings springen viele Frauen gerade in der ersten Zeit und nach ersten Erfahrungen mit der Bundeswehr – häufiger als Männer – wieder ab. Viele Frauen geben für ihr Ausscheiden aus der Bundeswehr pauschal persönliche Gründe an. Was damit gemeint sein könnte, beschreibt das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr: Etwa 43 Prozent der männlichen Soldaten sind sich sicher, dass Frauen für körperlich anspruchsvolle Tätigkeiten ungeeignet sind. Zu diesen abwertenden Kommentaren gesellen sich häufig sexistische Bemerkungen und anzügliche Witze. Davon waren nach eigenen Angaben weit mehr als die Hälfte der Frauen betroffen. Noch gravierender ist, dass jede fünfte Frau von sexuellen Belästigungen in ihrem Arbeitsumfeld berichtet. Dies sind nur einige Indizien dafür, dass manche junge Frau für ihre Chance bei der Bundeswehr einen hohen Preis bezahlt. Ob die von den Grünen geforderten Gleichstellungsmaßnahmen daran wirklich etwas ändern werden, darf bezweifelt werden. Auch in Armeen mit höherem Frauenanteil und besseren Gleichstellungsregeln wie etwa in den USA sind patriarchale Tendenzen in der Armee nach wie vor feststellbar.

Es ist bedenklich, wenn junge Menschen – egal ob Frauen oder Männer – die Bundeswehr als einzige Möglichkeit sehen, eine Berufsausbildung zu machen oder ein Studium finanzieren zu können. Wenn sich die zugehörigen Werbestrategien noch stärker auf Frauen richten, dann löst dies das zugrunde liegende Problem nicht. Nötig ist ein Ende der Werbung für die Bundeswehr und ein Stopp der zugehörigen Rekrutierungsstrategien – für beide Geschlechter. Übrigens ist ebenso dringend eine Neuor-

Inge Höger (Die Linke)

ganisation der Sportförderung außerhalb der Bundeswehr nötig. Von den 700 durch die Bundeswehr geförderten Spitzensportlern sind gerade mal ein Drittel weiblich. Geschlechtergerechtigkeit ließe sich auch hier wesentlich besser durch ein ziviles System bewerkstelligen.

Im Verhältnis zur niedrigen Anzahl der Frauen in den Auslandseinsätzen der Bundeswehr tauchen die se Frauen erstaunlich häufig auf Bildern auf, mit denen die Bundeswehr ihre Tätigkeit an die Öffentlichkeit transportiert. Dahinter steht eine bewusste Strategie, die sich gerade durch die Darstellung von Frauen, die als friedlicher wahrgenommen werden, eine höhere gesellschaftliche Akzeptanz erhofft. Frauen werden somit als Teil der Öffentlichkeitsstrategie der Bundeswehr instrumentalisiert.

Zur Emanzipation und zur Überwindung von geschlechtsspezifischer Rollenbildung hat die Freigabe des Dienstes an der Waffe nichts beigetragen. Und es ist nicht davon auszugehen, dass dies im Rahmen patriarchaler Militärstrukturen jemals möglich sein könnte. Ein olivgrünes Gütesiegel für Geschlechtergerechtigkeit, wie es den Grünen wohl vorschwebt, wird daran nichts ändern.

Katja Keul (Bündnis 90/Die Grünen):
Ein zehnjähriges Jubiläum ist nicht nur eine Gelegenheit zu reden, sondern auch Bilanz zu ziehen und die eigenen Vorsätze zu überprüfen. Im Jahre 2001 wurden erstmals Soldatinnen außerhalb der Militärmusik und des Sanitätsdienstes in die Bundeswehr aufgenommen. Dazu hat es allerdings erst einer UN-Resolution und eines Gerichtsurteils des EuGH bedurft. Dennoch war dies ein wichtiger Schritt im Sinne der Gleichberechtigung.

Allerdings muss ich auch gleich wieder Wasser in den Wein kippen. Gerade einmal 9 Prozent macht der Anteil von Frauen in der Bundeswehr aus. Die gesetzlich festgelegte Quote von 15 Prozent ist noch lange nicht erreicht. Weit gefehlt würde ich sagen. Dazu kommt, dass von den 17.500 Soldatinnen fast die Hälfte, nämlich 7.250 im Sanitätsdienst tätig sind und dieser Bereich bereits lange vor 2001 Frauen offenstand. Hier hätte daher längst die vorgesehene Quote von 50 Prozent erreicht werden können!

Stattdessen müssen wir feststellen, dass es auch im Sanitätsdienst erst eine einzige Generalstabsärztin gibt. Außerhalb des Sanitätsdienstes ist Oberst derzeit der höchste Dienstgrad, den eine Frau ausübt. Im Ministerium arbeiten überhaupt keine Frauen in militärischen Führungspositionen. Hier besteht absolut Nachholbedarf. Die Bundeswehrreform muss als Gelegenheit begriffen werden, die gläserne Decke in der Bundeswehr zur Seite zu räumen!

Allerdings wurden in der Reform hierzu keinerlei Anstrengungen unternommen. Gleichstellung ist weder auf dem Papier noch im politischen Handeln des Ministers präsent. Schon bei der Vorstellung der verteidigungspolitischen Richtlinien am 18. Mai mussten wir feststellen, dass Frauen und Gleichstellung überhaupt nicht vorkamen. Erst nach der Veröffentlichung wurde dieses Versehen entdeckt und nachträglich noch ein verschämter Satz eingefügt. Man sieht daran exemplarisch, dass die Männerdomäne im Verteidigungsministerium noch nicht in der Moderne angekommen ist. Die UN-Resolution 1325 fordert nicht umsonst entsprechende Ausbildungs- und Trainingsmaßnahmen in den Streitkräften.

Das Bundesgleichstellungsgesetz und das Soldatengleichstellungsgesetz müssen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Geschäftsbereich des BMVg präsent sein, und diese müssen dementsprechend im Sinne der Gleichstellung handeln. Jetzt wurde die Bundeswehrreform nicht nur nicht genutzt, um die Gleichstellung voranzubringen, es ist im Gegenteil eher ein Rückschritt in der Gleichstellung zu erwarten. So gibt es derzeit gerade einmal 35 militärische Gleichstellungsbeauftragte. Durch die Schließung von Dienststellen ist eine Reduzierung der Zahl der Gleichstellungsbeauftragten die wahrscheinliche Folge.

Deshalb fordern wir einen Evaluationsbericht, um zu überprüfen, ob die Zahl der bisherigen Gleichstellungsbeauftragten ausreichend ist. In Anbetracht des allgemeinen Wehklagens über die Nachwuchsrekrutierung ist es schon verwunderlich, wie wenig dabei an den weiblichen Nachwuchs gedacht wird. Werbemaßnahmen, wie Fernsehspots, zielen vornehmlich auf eine männliche Zielgruppe ab, wenn gleich nicht so schlimm wie in Österreich, wo die Armee damit geworben hat, dass man als Soldat besser bei Frauen ankomme. Es wird aber auch in Deutschland bei der Werbung auf ein überkommenes heroisches Männlichkeitsbild abgezielt. Hier fordern wir, dass Werbemaßnahmen so gestaltet werden, dass Frauen wie Männer gleicher maßen angesprochen werden.

Katja Keul (Bündnis 90/Die Grünen)

In letzter Zeit ist uns in mehreren Veröffentlichungen ein rückwärtsgewandtes biologistisches Menschenbild der neuen Rechten begegnet, das die Möglichkeit eines weiblichen Beitrags zur Aufgabenerfüllung in den Streitkräften negiert. Hier brauchen wir eine konsequente Aufklärung. Herabwürdigende Tiraden dürfen in der Bundeswehr keinen Platz haben. Auch in das Ausbildungskonzept der Bundeswehr muss die Gleichstellung fest verankert werden. Jede Soldatin und jeder Soldat muss umfassend über die gesetzlichen Rahmenbedingungen und Zielsetzungen der Gleichstellung informiert sein.

Wir müssen also den Frauenanteil im Allgemeinen und in der Führungsebene im Besonderen deutlich ausbauen. Außerdem müssen wir die weiblichen Nachwuchskräfte besser unterstützen und fördern. Gleichstellung lässt sich aber nicht nur an Zahlen messen. Gleichstellung beginnt in den Köpfen. Hier muss nicht nur in den Streitkräften, sondern auch gerade im Ministerium noch einiges verbessert werden. Die Bilanz nach zehn Jahren Frauen in der Bundeswehr macht eines deutlich: Es ist noch viel zu tun. Gleichstellung in der Bundeswehr muss bei den anstehenden Reformen immer mitgedacht werden. Dann passiert es einem auch nicht – Herr Minister –, dass im Nachhinein die vergessenen Frauen in Ihre Vorträge eingefügt werden müssen!

Christian Schmidt, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Verteidigung:
Seit der Öffnung aller militärischen Verwendungen und Laufbahnen in den Streitkräften für Frauen im Jahr 2001 hat die Zahl der Soldatinnen stetig zugenommen. In einigen Bereichen des Sanitätsdienstes ist die gesetzlich vorgegebene Quote von 50 Prozent bereits jetzt erreicht, teilweise sogar überschritten worden. Die jährlichen Zuwachsraten in anderen Bereichen der Streitkräfte zeigen zum einen das beständig hohe Interesse von Frauen am Dienst in den Streitkräften, verdeutlichen zum anderen aber auch die Erfolge der Bundeswehr bei ihrem Einsatz zur Erhöhung des Anteils der Soldatinnen.

Die Bundeswehr hat sich in den letzten Jahren erfolgreich darum bemüht, die Attraktivität des Dienstes in den Streitkräften weiter zu steigern. Die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Dienst ist hierbei ein zentraler Bestandteil. In diesem Bereich konnten zahlreiche Aktivitäten nicht nur initiiert, sondern bereits umgesetzt werden. Unabhängig von den bislang erzielten Fortschritten werden die Maßnahmen zur Steigerung der Anzahl von Soldatinnen in den Streitkräften auch in Zukunft aktiv begleitet. Gleichzeitig wird die Umsetzung der gleichstellungspolitischen Vorgaben weiterhin mit Nachdruck verfolgt und alles getan, um der Vereinbarkeit von Familie und Dienst noch besser gerecht zu werden.

Führungspositionen im Bundesministerium der Verteidigung und im nachgeordneten Bereich werden nach den Kriterien von Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung besetzt. Soweit Frauen in den einzelnen Bereichen als unterrepräsentiert gelten, sind sie beim beruflichen Aufstieg bei gleicher Qualifikation bevorzugt zu berücksichtigen.

Die Teilkonzeption „Vereinbarkeit von Familie und Dienst in den Streitkräften“ wurde als konzeptionelle Grundlage im Jahr 2007 erlassen. Der Allgemeine Umdruck 1/500 „Handbuch zur Vereinbarkeit von Familie und Dienst in den Streitkräften“ wurde als Folgedokument und zur Umsetzung der Teilkonzeption Mitte Januar 2010 veröffentlicht und Ende 2010 überarbeitet. Im Hinblick auf eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie besteht mit einem neuen Erlass die Absicht, die Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auch für zivile Beschäftigte im Geschäftsbereich des Bundesministeriums der Verteidigung explizit aufzugreifen.

Evaluationen finden im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben statt. Vor diesem Hintergrund sind die entsprechenden Erfahrungsberichte nach § 25 Bundesgleichstellungsgesetz bzw. § 24 Soldatinnen- und Soldatengleichstellungsgesetz regelmäßig dem Deutschen Bundestag vorzulegen. Erfahrungen über Auslastung und Ausstattung der militärischen Gleichstellungsbeauftragten ergeben sich unter anderem aus dem in Kürze vorliegenden Dritten Erfahrungsbericht der Bundesregierung zum Soldatinnen- und Soldatengleichstellungsgesetz. Der Zweite Erfahrungsbericht der Bundesregierung zum Bundesgleichstellungsgesetz liegt seit Dezember 2010 als Bundestagsdrucksache vor.

Daneben bleibt festzustellen, dass Gleichstellungsrecht Organisationsfolgerecht ist. So werden die organisatorischen Grundentscheidungen über die Neuausrichtung der Bundeswehr unmittelbare Auswirkungen auf die Anzahl der Gleichstellungsbeauftragten im Geschäftsbereich des Bundesministeriums der Verteidigung haben. In Abhängigkeit von den Strukturen sind die entsprechenden Bestimmungen zu überdenken und gegebenenfalls zu überarbeiten.

Christian Schmidt, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Verteidigung

Die Bundeswehr verfolgt keine geschlechterspezifische Strategie in der Gewinnung von Personal für soldatische Dienstverhältnisse, insofern erfolgt auch keine geschlechterspezifische Personalwerbung. Frauen und Männer werden im Rahmen personalwerblicher Maßnahmen gleichermaßen angesprochen – was im Übrigen auch den Bestimmungen des § 6 Abs. 1 des Soldatinnen- und Soldatengleichstellungsgesetzes entspricht. Durch die medienübergreifend gleichberechtigte Darstellung von Frauen und Männern in der Personalwerbung wird den Jugendlichen vermittelt, dass das vielfältige und attraktive Ausbildungs- und Berufsangebot der Bundeswehr für junge Frauen und Männer gleichermaßen interessant ist – gleiche Karrierechancen und gleiches Gehalt für vergleichbare Tätigkeiten sind hierfür nur zwei Beispiele.

Trotz eines bei Frauen grundsätzlich geringer ausgeprägten Interesses am militärischen Arbeitgeber Bundeswehr ist es in den letzten zehn Jahren im Schnitt gelungen, 15 Prozent und mehr Bewerbungen und auch Einstellungen von Frauen unmittelbar vom Arbeitsmarkt zu erzielen. Dies trägt zur stetigen Annäherung an die Zielvorgabe bei. Der zum 1. Juli 2011 eingeführte Freiwillige Wehrdienst wurde nicht nur für junge Männer eingeführt. Der Freiwillige Wehrdienst bietet ebenso jungen Frauen die Möglichkeit,bis zu 23 Monaten Freiwilligen Wehrdienst zu leisten. Dadurch können auch Frauen Ihrem Land einen Dienst erweisen und die Bundeswehr als Arbeitsgeber kennenlernen.

Hinweise auf Tendenzen in den Streitkräften, die ein „rückwärtsgerichtetes Menschenbild propagieren und Soldatinnen als Teil der Bundeswehr biologistisch problematisieren“ sind aus Sicht des Bundesministeriums der Verteidigung nicht erkennbar. Alle Soldatinnen und Soldaten haben ihr Verhalten an den Grundsätzen und Zielen der Inneren Führung auszurichten. Die Innere Führung als Selbstverständnis und Führungskultur gibt vor, dass die Angehörigen der Bundeswehr einander als gleichberechtigte Mitglieder einer freiheitlichen und pluralistischen Gesellschaft anerkennen und sich in jeder Hinsicht gegenseitig Respekt zollen. Es ist daher selbstverständlich, dass die Bundeswehr besonderen Wert auf einen zeitgemäßen Umgang zwischen den Geschlechtern legt und dass Vorgesetzte verpflichtet sind, bei Verstößen konsequent einzuschreiten.

Mit gezielten Lehrgängen für Multiplikatoren, mit Pflichtlehrgängen am Zentrum Innere Führung, mit Seminaren wie dem Seminar „Soldatinnen- und Soldatengleichstellung für G1/A1 Personal“ und dem Seminar „Partnerschaftlich Handeln“ gibt es ein umfassendes Spektrum von Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen zu den Themenbereichen Gender Mainstreaming, Gleichstellung und Integration. Im Übrigen werden auch die militärischen Gleichstellungsbeauftragten, ihre Stellvertreterinnen sowie die Gleichstellungsvertrauensfrauen in unterschiedlichen Lehrgängen so aus- und weitergebildet, dass sie ihre Aufgaben effektiv und kompetent wahrnehmen können.

Alle Beschäftigten der Verwaltung und der Streitkräfte haben die Möglichkeit, sich im Rahmen der Fortbildungsveranstaltungen an den bundeswehreigenen Lehrinstituten über die Grundlagen, Aufgaben und den Aufgabenbereich einer Gleichstellungsbeauftragten zu informieren. Die zivile Gleichstellungsbeauftragte im Bundesministerium der Verteidigung wie auch die militärische Gleichstellungsbeauftragte im Bundesministerium der Verteidigung werden intensiv in den Prozess der Neuausrichtung der Bundeswehr im Sinne der gesetzlichen Vorgaben eingebunden.

In Ausübung des gesetzlichen Auftrages bekennt sich das BMVg eindeutig zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern. Sowohl die Kommunikation mit der Öffentlichkeit als auch die Truppeninformation und Mitarbeiterkommunikation thematisieren regelmäßig die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundeswehr. Dies geschieht aktiv durch die Darstellung der vielfältigen Tätigkeiten, die Frauen seit Jahren mit Erfolg in der Bundeswehr ausüben, und plakativ, weil Broschüren, Plakate und sonstiges Informationsmaterial konsequent Frauen und Männer Seite an Seite bei der Auftragserfüllung darstellen.

Durch § 2 der Gleichstellungsgesetze ist die Verpflichtung zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern gesetzlich festgeschrieben. Alle Beschäftigten, insbesondere auch solche mit Vorgesetzten- und Leitungsaufgaben, werden hier verpflichtet, aktiv im Sinne der Gleichstellung/des Gender Mainstreaming zu handeln.